

<b>Zeitschrift:</b>	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
<b>Band:</b>	31 (1988)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Entfremdete Blätter aus der St. Galler Nibelungenhandschrift
<b>Autor:</b>	Ochsenbein, Peter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-388489">https://doi.org/10.5169/seals-388489</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hafte Fabulierfreude auch zartere Gefühle anzusprechen: «Also Jhesus sin mütter drucken durch ein bach fürte», berichtet über den Heimweg vom Fluchort Ägypten und zeigt Maria vor einem Bach, den der Künstler mit einem Fischlein in den Strömungsstrichen als Fließgewässer erkennen läßt. Soll beim Durchwaten ihr wallendes Gewand naß werden? Es zu schürzen, schickt sich nicht! Da schreitet sorglich das Muttergotteskind voran, heißt das Wasser stillestehen, bis an seiner Hand Maria trockenen Fußes hinübergeleitet ist. Ihr bleibt Unschickliches so erspart, dieweil der gute Joseph mit seinem Bündel am Wanderstab alleweil durchs Wasser waten mag.

Vor derart strahlendem Erzählbehagen verblaßt das goldverschwenderische *Livre d'heures*. Zwar zeigt es jeweilen auf den Rückseiten der Pergamentblätter mit den Hauptszenen die gleiche Bibelstelle noch zarter gemalt, mit feinem Pinselstrich das Gold gar zur räumlichen Schattierung nutzend. Bei näherem Zusehen erweist sich, daß dieser Seitenschmuck je als bildgefüllte Initiale aus einer anderen Pergamenthand-

schrift ausgeschnitten und hier aufgeklebt wurde. Schließlich hat, über zweihundert Jahre später, ein Buchbinder das Brevier ins harte Schwarz und Gold eines barocken Einbands gefaßt und dabei wohl die Pergamentsseiten beschnitten, die Blätter oben auch um Teile des Buchschmucks gekürzt.

Wer die drei Handschriften der Vadiana näher betrachtet, dem mag vor dem Horizont der damals eben aufsteigenden Buchdruckerkunst auffallen, wie die Gelehrtenfolianten mit ihrer Schrift sich sozusagen auf die Bleilettern hin öffnen, die Historienbibel in ihren Bildzeichnungen etwas von der plakativen Wirkung früher Holzschnitte vorausnimmt, während das Stundenbuch wirkt, als ob es, fast ein wenig hilflos, letzte Blüten der Buchmalerei sammeln wollte.

ELISABETH LANDOLT-WEGENER: *Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 23, 1963/64, Basel 1964.

(Die zeitliche Zuweisung des Stundenbuches, Ms 327, ist ungewiß; es ist von der Forschung bisher nicht datiert worden.)

### PETER OCHSENBEIN (ST. GALLEN)

## ENTFREMDETE BLÄTTER AUS DER ST. GALLER NIBELUNGENHANDSCHRIFT

Als einer der vielbewunderten Pergamentcodices, die im Barocksaal der St. Galler Stiftsbibliothek den Besuchern präsentiert werden, gilt die sogenannte Handschrift B des Nibelungenlieds (Cod. Sang. 857), die Abt Beda Angehrn 1768 mit weiteren 120 Manuskripten für 2640 Gulden aus dem Nachlaß des Aegidius Tschudi (1505–1572) erwerben konnte<sup>1</sup>. Der Kauf war nicht einfach und verhältnismäßig teuer gewesen. Denn auch die Stadt Zürich interessierte sich für

die Sammlung. Johann Jakob Bodmer, der erste Herausgeber des «Nibelungenliedes» nach der (Donaueschinger) Handschrift C, wußte vom Paralleltext im angebotenen Tschudi-Codex und wollte diesen für die Zürcher Stadtbibliothek erwerben. Die Rivalität zwischen dem Fürstabt und der protestantischen Stadt nutzte der Haupterbe, Hauptmann Joseph Leodegar Tschudi, geschickt aus, indem er – ähnlich wie bei heutigen Auktionen – ein in Zürich 1767 gedruck-

tes «Verzeichniss der annoch vorhandenen alten, groß- und kleinen Handschriften» herausgab und diese der gelehrten Welt anprries, wohl in der Absicht, die Sammlung dem Meistbietenden möglichst teuer verkaufen zu können.

Im Gegensatz zu Zürich, das vornehmlich an der Nibelungenhandschrift interessiert war, bewogen den St. Galler Prälaten ganz andere Gründe zum Kauf der Sammlung. Der katholisch gebliebene Glarner Humanist Tschudi hatte seine zahlreichen Aufzeichnungen zur eidgenössischen Geschichte, vorab zum Kirchen- und Klosterwesen, vom alten Glaubensstandpunkt aus gesammelt und geschrieben. Um den konfessionellen Streit nicht noch mehr zu schüren, sollten diese Papiere, wie der Abt seinem Tagebuch anvertraut hat, nicht in die Hände der Zürcher geraten. Konfessionell-apologetische Gründe, keineswegs das damals allmählich aufkommende Interesse für alte deutsche Dichtungen, gaben somit den Ausschlag für den Kauf, den nicht zuletzt der Umstand begünstigte, daß ein 1762 verstorbener Bruder des Verkäufers als Mönch dem Kloster St. Gallen angehört hatte.

Die St. Galler Nibelungenhandschrift ist bekanntlich ein Sammelcodex aus Pergament, von insgesamt sieben Schreibern einheitlich vor 1250 in einem weltlichen Skriptorium im alpenländischen Raum – vielleicht in Südtirol – geschrieben und für einen unbekannten adeligen Auftraggeber bestimmt. Sie enthält nicht nur das um 1200 gedichtete «*Nibelungenlied*» und die daran sich anschließende «*Klage*», sondern – ebenfalls in bester Textüberlieferung – Wolframs von Eschenbach «*Parzival*» und «*Willehalm*» sowie des Strickers Kreuzzugsdichtung «*Karl der Große*». Die Handschrift überlieferte jedoch ursprünglich, was der neueren Forschung bis vor einem Jahr unbekannt blieb, eine weitere mittelhochdeutsche Dichtung, von der die ersten fünf Blätter glücklicherweise nicht untergegangen sind, sondern noch heute als Ms. germ. fol. 1021 in der Staatsbibliothek in Westberlin liegen. Diese

fünf Blätter, eine unvollständige Quaterniolage, enthalten etwas mehr als das erste Drittel der geistlichen Versdichtung «*Die Kindheit Jesu*», die der niederösterreichische Ministeriale Konrad von Fußesbrunnen um 1200 verfaßte<sup>2</sup>.

Die scheinbar einfache Entdeckung, daß die fünf Berliner Blätter eigentlich nach St. Gallen gehören würden, ist das Verdienst einer Paläographin und eines Germanisten. Der Münchner Forscherin Karin Schneider war erstmals aufgefallen, daß der Schreiber V, der den größten Teil des «*Nibelungenlieds*» und die gesamte «*Klage*» kalligraphierte, auch die Berliner Fragmente der «*Kindheit Jesu*» geschrieben haben muß<sup>3</sup>. Der Freiburger Professor Bernd Schirok sah dann bei einem näheren Vergleich, daß die fünf erhaltenen Blätter genau gleich eingerichtet sind wie die St. Galler Nibelungenhandschrift, ja, daß sie noch die alte fortlaufende Paginierung 694 bis 703 tragen<sup>4</sup>.

Diese Seitenzählung stammt von Pater Ildefons von Arx (1755–1833), jenem bedeutenden St. Galler Historiker, der nach der Aufhebung des Gallusklosters (1805) Betreuer des Stiftsarchivs und in seinen letzten Lebensjahren seit 1827 Stiftsbibliothekar war. Paginiert hatte er die Nibelungenhandschrift als junger Mönch im Jahre 1780. Damals wurde er zusammen mit seinem Freund Pater Nepomuk Hauntinger von

## ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

1 *Der Beginn des «Nibelungenliedes» in der St. Galler Handschrift 857, S. 291 : «Er wuchs in Burgund ein vil edel magedin, das in allen landen niht schoners mochte sin.» Die Gestalt, die der unbekannte Buchmaler um 1250 in den Buchstaben E gestellt hat, soll wahrscheinlich den uns ebenfalls anonymen Dichter zeigen, wie er anhebt, seine Verse vorzutragen.*

2 *Vom gleichen Schreiber, der den größten Teil des «Nibelungenlieds» schrieb, stammen auch die fünf nach Berlin entfremdeten Blätter mit der «*Kindheit Jesu*» des Konrad von Fußesbrunnen (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 1021, Bl. 1v). Oben links ist die Paginierung «695» von P. Ildefons von Arx noch erkennbar.*



In Burgonden em vil edel  
magedin. daz in allen lan  
den nicht schoneß mochte sin.  
Chriemhilt gehezen si wart  
an scōne wip dar vīnbe-

müten degerie vol verliesten den lip.

r pflegen drie kynage edel vñ rich. bōt  
her vñdi bernot. di rechen lobelich. vñ gēl  
her d' vngē em vñ ar-walter dagn. dir fō  
vñ was ic swesfor. di fōrsten hetens in ic  
pflegin. Di herten waren mitte. von  
aice hohe erborn. mit chriat vñmaren chri  
ne. di rechen vñ erhorn. da yan burgon  
den so was ic lant genant. si frument star  
chri vñd sit in leulan lant. Ze vor  
maz bi dem Rime si wachten mit ic  
chrafft. ic diente vñ in landen. vil stolz vñ  
mittenlauf. mit lobelichen eran. vñz auer  
erdes zit. si ersterben sit iemerliche. vñ  
zweiat edelen frōwen nit. Ein reich  
kynagine fō vñ ic ic müter heiz. ic vñ  
ic heiz. Anchrat d' in dīv erbe heiz ic  
nach sime lobene an ellans richar mancō  
oew in sinor vñgēde grozer eren vil ge  
wan. O ie drie kynage waren als uñ  
gefaget han. vñ vil hohani allen in waren  
vñder tan. oew dy bisten rechen von den  
man hat gefaget. stach vñ vil chriñe in  
sharpfen fr̄stan vñmragt. Daz was

von Ironage Hagine vñ oew d' brod sin  
Danchwart d' vil snelle vñ herzen Orte  
vñ. di zweite markgraven Gere vñ Eke  
wart. vñllar vñ Alayje mit ganzen  
allen wol bewart. Rymolt d' dreh  
en meister en traerlicheß dagn. Sindolt  
vñ Heolt dyle herten müsan pflegen des  
hoves vñ d' eren d' drie kynage man si  
heren noch manegen nachen das ich genen  
nen mane chan. Anchwart d' was  
marschalch do was d' nere sin. trysse des  
kynages vñ herzen Ortawin. Sindolt d'  
was leiche ad vñ ar-walter dagn. He  
olt was thamerare si chriden hoher eren  
pflegin. Von des heres chreft vñ vñ  
ic witen chrafft. vñ vñ vil hohen verdaß  
et vñ vñ ic mittenlauf. d' di herten vñ  
gen mit vñdern all ic lebn. das anchvnd  
ic ze ware manen gar eas erde gelm.

I d' vil hohen eren monste Chriemh  
ilt. wie si zwige einen valchen. stach  
sohn vñ vñde. den ic zweite eren ic

chrommen das si das müter lehn. ic en  
chrynde in dure worte lass numm geschn.  
an tröm si do sagta ic müter von. sime  
chriemhilt belasten bas to givren. der  
valche den ic swesfor. daz ist an edel  
man. me welle got behalten. ic müter in  
seire vñoren han. Was saget ic  
mir vñ manne. vil liebt müter min. ana  
rechen. mi mie. ic wil ich imm sin. los saen  
ich wil beliben. vñe an minen tot. das  
ich vñ mannes minne. sol gewinnen numm  
not. ze edde la No ver sprich  
ic nicht gesore. spōh aber ic müter do deby  
imm herenliche zar werte werden vñ.  
daz gesicht vñ mannes minne. ic wñs  
em sonne wip. ob dir noch got gefoget.  
ans rechte gret ritter lip. O rada lat  
abeben sprueh si frōwe min. ic ic am mane  
gen vñben. vil reiche warden sein. we liebe  
mit leide ic ringelt lonen chan. ich sol si  
miden bade. sone chan mir nyam missagen.  
Chriemhilt in ic müte sich manne ger  
de wach. sie lebte ic vil gute. vil manegen  
leben nach. der sonne welle manen von mi  
nnen wold ic lip. sit wart si niet wen  
eos vil chrienen rechen wip. Der vñ  
ic selbe valche. den si in ic tröme sach,  
den ic belebet ic müter. ic heng si ic  
rach. an ic uechstan magen. die in slogen  
fint. durch sin armes starben. carp vil mane  
ger müter kent.

O wñs in siederlanden. em vñ  
edelen kynges künig. das unter  
ic heiz Sigemont sin müter si  
gelnut. in emer richen bürge  
witen ic wol bechart. nädane bi dem Rime  
du was ic Santen genant. Sivrit  
was geharzen der snelle degen gvt. er ver  
sichte ic der riche durch elenthaften mü  
durch siner libes sterche er reit in menegru  
lant. heiz wax er sneller degene sic em  
burgonden vant. In sinen besten xiter  
bi sinen vñgen tagen. man mohte nñch  
wnder von Siverde sagen. wax eren an  
im wchse vñ wi scōne was sin lip. sic be  
ten in ce minne dīv vil wærlichen wip.  
an roch in mit dem vñzre als ic das wol  
geram. von sin selbes müte wiz rugende  
er an sich nam. das ic werden sic gezueret  
siner vñz lant. das man in ic allen dingn  
ic rechte herlichen vant. E ic was ic se  
gewachsen das er ic hove reit. di lieve  
in sahen gerne manech frōwe vñ manech

• 59  
• vnd ander edele herren. beide na  
hen vnd verrten. ic tolter barten  
lerten. so waer ze rohten vnd ze  
eren. vnt ze vnbef tugen den noch.  
dav reine nie da von gevloch. si  
geschienges ic den besten teil. vnu  
si heit daz herl. vnd winge ic di  
anne. van si ic meisterrinne. vnde  
dehern ic vnuhte nie gesluch. si  
vnu schoch gruch.

W ir ic sibet dat zu queme. daz  
n Joseph ze vuibe name. daz ver  
souigt ich durch den lust. vnunder  
vor mir gerichtet ist. Ich vnschate  
mine chrest war an. swelde ma  
tene ein ander man. der vnuide  
her gemachet chrest. vnuol ich di  
zuhren ander stadt. das vnuor vob  
gut xe lengt. ein doch herzter  
vnu anengengt. furer vnuo mette  
vnu gat. der frueher vran vnuo  
zu stet.

S o vnu also was chomen. als ic  
habe vernommen. das Joseph der  
gute man. unsrer stroven gewun  
mit loxe als vno bis schrift sag.  
do nam der alte ic mag. mit  
reue erz doch also deschont. all im  
sin vnuhpt geter. Ich bin einer  
alten lyp. so ic dasv strove ein vnuh  
vnu. vnde bin ge rüht ze mire.  
mi garne ich sic lasset. daer da herz  
ic bi gelegen. ob si vnu züht  
prilgen. so wec si christliche belibe.  
fuerer ein man sinem vnuide. gn  
der truwe leusten sol. der vnu  
ich garne vnu grot.

O b aber ic nivt alid bestat. das  
n schicht hirat. durch got nicht  
entroffen vnu. so tale ich ic ein  
ander spel. Ich bin zoren vnu  
man. bider be vnu vnu grot. ic  
finde beide minne kint. vnu zwe  
vnu. das si eod sunt. der nem sit  
ic den euen. so vnu ich ic alid be  
schlagen. der truwe der ich ic  
schlagen bin. So sutter unsler  
trouver bin. in sin lyp ze platzte.  
da vnu stat noch hirte stat.

I n edel magt dat ic do. mi  
mire hoc dem templo. nein  
christe vnu grot. ze vrchende  
vnt ze hirte. hin heim legien

mit ic. Joseph sprach da bevaldt ic  
mit. di vnu ich vnu beratt. di her  
ren daz gerne raten. So für daz  
gesindie heim. des alten triuwe vil vnu  
schein. vnuand er ic nach ic vnu  
pflich. vo si gerne ane in lach. der  
her der herig ann nit.

Q uesch vber vnlange zet. chom  
von eant vnuenden stat. ein man  
ver loseden bat. das er sin got name.  
vnde mit un heim queme. vnuand  
er chondre einen lust. der horte got  
ze schiffen ist. das vnuhe bat er in de  
hun. ihu behalch Joseph den meiden  
vnu. unsrer stroven in ic pflege. vnu  
fuer vnu nivn after vnuget.

H ic ic von ic gescheiden ist. das  
nach front dat en lange vnu. mehr  
der vnu mage vil reine. eines engel  
alder stadt. zemon brynnen vnu  
nam. da si di dorfschaft alderst vnu  
nam. von dem engel zome. der si  
vo vil schone. gretete drie odrue.  
vnde andro vnu die vnu da. an  
den buechen vnuenden geschriften. vnu  
pate ist chrest nu si belibet. vnde  
hier hirte vnu ich sag.

D ar nach andem. neliesten tage.  
do hirz sich die gute vnu gemit  
che hirte. in einem gabeme ver  
spart. vnde vnuande vnu vnu han  
bewirkt. das icmen dar in solde  
chomen. vnde het ic ein vverchge  
nommen. von sibet vnde von golde.  
als si beretten vnuol. encl pfle  
zo dem templo. vnde von stund  
iz alid. dat ic ic vnuo gevallen.  
vnder den muppen allen. mar loze  
all ich bi yearheit las. vannoach do  
si doot de hi vnuo.

Q uaf odr se si vnu vnu hirte. vnu  
gahes chom uszen vnu hirte. vnuande  
si gedabber an anders wih. ein engel  
sagte vnuoc licht. oschtem ic das si  
obn vverchte hirte. vnu strove ic  
vverchtes do verga. di hende vnu  
in ic schel. durch vnu hirte sere si ver  
vnu. vnu strove vnuande er vnu  
an man.

S o nam ic das saget di sorg  
wan. ic begon die si trosten aber  
da. nubt ei vnupe di qazza. ich sol  
di strove chonden. di hult ze boet

Pater Magnus Hungerbühler, dem offiziellen Stiftsbibliothekar, in die handschriftlichen Schätze des Klosters eingeführt<sup>5</sup>.

Als Mitarbeiter durfte er den 1768 erworbenen handschriftlichen Nachlaß Tschudis ordnen und in die bestehende Sammlung eingliedern helfen. Bei dieser Gelegenheit paginierte er zunächst einzelne dieser Handschriften und erstellte danach eine noch heute erhaltene Konkordanz, in der er den alten Nachlaßnummern die neuen St. Galler Signaturen gegenüberstellte und zugleich vermerkte, wie viele Seiten der einzelne Codex umfaßte<sup>6</sup>. Am Schluß der Konkordanz fügte er eigens seinen Namen und das Datum bei: 1780.

Die von Ildefons von Arx noch paginierten Berliner Blätter können also frühestens 1780 entfremdet worden sein. Doch wer hat sie behändigt? Die Lösung schien zunächst sehr einfach zu sein. Denn die Berliner Blätter stammen aus dem Nachlaß von Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856), einem der romantischen Väter der deutschen Altertumswissenschaft und ersten ordentlichen Professor für Germanistik in Berlin. 1816/17 machte er zusammen mit zwei Freunden eine Forschungs- und Kunstreise, die er in seinen vier Bänden «Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien» ausführlich beschrieben und später veröffentlicht (1818–1821) hat. Ende August 1816 weilte er sechs Tage in St. Gallen und konnte, von den Patres Ildefons von Arx und Nepomuk Hauntinger freundschaftlich aufgenommen, die Bestände der Stiftsbibliothek einsehen. Am stärksten muß ihn die Nibelungenhandschrift bezaubert haben. Denn dem Nibelungenlied, insbesondere seiner angestrebten Erneuerung als Nationalepos des deutschen Volkes, widmete er sich zeit seines Lebens. So veröffentlichte er zwischen 1810 und 1820 drei völlig verschiedene Ausgaben der Heldendichtung. Bereits in seiner zweiten, im Spätherbst 1815 erschienenen Edition war er zur Überzeugung gelangt, der St. Galler Codex überliefere die «Urschrift» dieser Heldendichtung, die in der Nähe von

St. Gallen, im «Nibel-Gau am Nibel-Fluß», entstanden sein müsse<sup>7</sup>. Schwärmerisch erzählt er im ersten Band seiner «Briefe», der Tschudi-Text sei «ein ehrwürdiges, großes und prächtiges altes Buch, mehr als die beiden Münchener [die Fassungen A und C], und offenbar die ächteste und älteste Urkunde, der eigentliche Hort der Nibelungen. Ich habe die mühselige Vergleichung mit Lust vollbracht und bin nun ganz sicher in allen Stellen und Zweifeln<sup>8</sup>.»

Die Kollationierung des Nibelungenlied-Textes war wohl von der Hagens wichtigstes, aber nicht einziges Geschäft. In seinen Briefen erzählt er eindrücklich, was er alles an St. Galler Handschriften einsehen durfte: lateinische Quellen aus der ersten Hochblüte des Gallusklosters, deutsche Texte von den frühesten Zeugnissen um 790 bis in die Zeit des 15. Jahrhunderts. Von einzelnen Originalen machte er sich Auszüge und Abschriften, so auch von den weiteren drei Großepen im Nibelungen-Codex, oder verglich sie mit bereits edierten Ausgaben. In den «Briefen» hält er fest, er habe nach den sechs St. Galler Tagen «ein so großes Paket zusammengeschrieben, daß ich es auf die Post geben mußte<sup>9</sup>». Befanden sich also in diesem Paket auch die fünf Blätter der «Kindheit Jesu»? Von der Hagen behändigte tatsächlich diese Fragmente, aber nicht in St. Gallen, sondern erst anschließend in Zürich. Dorthin waren sie bereits zu einem früheren Zeitpunkt gekommen. Johann Jakob Bodmer hat sie nämlich kurz nach der Paginierung durch Ildefons von Arx, noch im Jahre 1780, für sich requirierte. Diese Geschichte der ersten Entwendung bleibt zwar im Detail recht dunkel, läßt sich aber als Faktum eindeutig nachweisen.

Den Zürcher Dichter und Gelehrten Johann Jakob Bodmer (1698–1783) muß es schmerzlich berührt haben, daß die Tschudi-Sammlung mit der begehrten Nibelungenhandschrift 1768 nicht von seiner Heimatstadt erworben werden konnte. So bemühte er sich bereits ein Jahr danach um eine kurzfristige Ausleihe des mittelhochdeutschen

Codex nach Zürich, was ihm offenbar ohne große Schwierigkeiten für zwei Monate gewährt wurde<sup>10</sup>. Im März und April 1769 machte er sich von allen darin enthaltenen Texten kurze Auszüge und notierte unter anderem, der Schluß der Handschrift enthalte ein «Fragment von Maria». Damit waren die erhaltenen Blätter der «Kindheit Jesu» gemeint, die – ohne jeglichen Titel und genaue Verfasserangabe – zunächst mit der Jugendgeschichte und Heirat Marias einsetzen. Bodmers Notizen verwertete einige Jahre später sein Schüler Leonhard Meister (1741–1811), der in den 1777 erschienenen «Beiträgen zur Geschichte der teutschen Sprache und National-Litteraturen» die St. Galler Handschrift knapp erwähnt und vom «Fragment von Maria» gar drei Verse zitiert (88–90). Zwei Jahre später beschrieb Bodmer selbst die St. Galler Nibelungenhandschrift in seinem Band «Literarische Denkmale von verschiedenen Verfassern» (Zürich 1779), und wiederum merkte er an, der Band schließe mit einem «Fragment von Maria».

In den Jahren 1778–1780 beschäftigte sich Bodmer wiederum intensiv mit altdeutschen Dichtungen. 1779 wurde im Hohenemschen Palast die (zweite dort verborgene) Nibelungenhandschrift A entdeckt. Noch im gleichen Jahr erhielt sie Bodmer nach Zürich. Nun interessierte er sich erneut für den St. Galler Codex, wollte er doch erstmals die drei Fassungen A, B und C genauer miteinander vergleichen. Bereits im Dezember 1778 hatte er die Idee, er wolle, wie er in einem Brief an Johann Heinrich Schinz schrieb, «den großen Codicem der Abbtey St. Gallen von dem Prälaten durch hohe Empfehlung erbitten, in welchem vier oder fünf Gedichte, die meisten von Eschilbach in membrana nett und kostbar geschrieben beisammen in bretternem Band geschlossen sind. Diese alle sollen sie [das heißt Leonhard Meister und ein Mitarbeiter] nett und correct abschreiben. Ist es möglich, unter meiner Aufsicht. Wir wollen etliche Abschriften machen lassen, hernach dieselben den Bibliothekaren der Wiener –

der Wolfenbütteler – der Gothaer Bibliothek als keimelia gegen gute Bezahlung antragen. Ich möchte wenigstens die Reliks auf diese Art etwas längere Zeit vor dem Untergang bewahren<sup>11</sup>.» Bodmers Idee ist selbst heute noch von beachtlichem Interesse: nicht durch Druck (und heute durch Faksimile) soll eine bedeutende Handschrift des Mittelalters für die Zukunft gerettet werden, sondern durch mehrere manuelle Abschriften, die in den damals wichtigsten Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes aufbewahrt werden sollen.

Leonhard Meister hatte bereits für Bodmers Plan einen Abschreiber finden können. Doch da will das Kloster St. Gallen seine Nibelungenhandschrift nicht mehr nach Zürich ausleihen. Der St. Galler Stadtbürger Dr. med. Caspar Wetter, der wohl als erster dem Stiftsbibliothekar Pater Magnus die Bodmersche Bitte vortrug, muß an Johann Jakob Breitinger am 20. März 1779 die Mitteilung machen, die Ursache dieser nun plötzlich strenger Maßnahmen sei, «daß vor einigen Jahren die Güteigkeit derer Herren bibliothecarii sehr mißbraucht worden ist, indem sie verschiedene Mscr. weggeben, die sie nicht mehr zu handen bekommen konten, und nun muß diese indiscretion jedermann entgelten», sogar die St. Galler, die ebenfalls keine Handschriften mehr aus dem Kloster in ihre Stadtbibliothek bekämen. «Selbst von Rom sey ein Manuscript verlangt worden, allein auch dorthin schicke man das Original nicht, sondern nur eine Abschrift.» Die Einsicht in einen Codex und seine Abschrift sei jedoch im Stift selbst ohne weiteres möglich<sup>12</sup>. Welche schlechten Erfahrungen konkret hinter diesen neuen Restriktionen standen, wissen wir nicht. Vermutlich hatte der Klosterbrand von St. Blasien im Jahre 1768 nachträglich dazu beigetragen, weil damals mehrere ausgeliehene St. Galler Handschriften aus der Frühzeit und von unvergleichlichem Wert Opfer der Flammen wurden<sup>13</sup>.

Der greise Bodmer will und kann wohl nicht mehr nach St. Gallen reisen. Erbost

schreibt er an seinen Freund Schinz: «Wie viel Sachen verderben nicht, weil man keinen Gebrauch davon selber machet, noch andern erlaubt zu machen! Ich hatte lebendig Begrabene aus der Gruft herausnehmen wollen, und man schließt die Gruft zu<sup>14</sup>.» Auf Lavaters Vermittlung soll nun der Abt von Einsiedeln beim St. Galler Kollegen Fürsprache und Bürgschaft für Bodmer übernehmen.



Friedrich Heinrich von der Hagen, Professor der altdeutschen Literatur an der Universität Berlin.

Doch umsonst. Bodmers Wut gegen Abt Beda Angehrn steigert sich merklich in seinen Briefen an Freunde. 1777 ist er noch der «hochwürdige Abbt», im März 1779: «Der Abt Beda hat meine schönen Hoffnungen betrogen», am 2. Oktober tituliert er ihn in einem Brief an Schinz als «münchischen Idioten» und kurz danach äußert er sich verbittert über «die Barbarey der Abtey S. Gallen<sup>15</sup>». Die in unserem Zusammenhang interessanteste Stelle findet sich in einem Brief wiederum an Schinz vom 24. April 1779: trotz der Fürbitte des Einsiedler Abtes habe «der Mönche», also wohl Abt Beda,

«alles abgeschlagen. Es sei, sagt er, läppisches Zeug in dem Gedicht von Anna und Maria, welches man gegen die catholische Religion mißbrauchen möchte<sup>16</sup>.»

Wie weit Bodmers Bericht tatsächlich Bedas Bedenken wiedergibt, ist nicht überprüfbar, weil direkte Zeugnisse dazu fehlen. Tatsächlich verwertet Konrad von Fußesbrunnen zu Beginn der «Kindheit Jesu» apokryphes und legendarisches Erzählgut. Und die angebliche Äußerung Bedas paßt eigentlich gut zu seinen konfessionell-apologetischen Beweggründen für den Kauf der Tschudi-Sammlung im Jahre 1768. Dennoch fragt man sich, ob der St. Galler Fürstabt beziehungsweise wenigstens sein Bibliothekar die «Kindheit Jesu»-Fragmente so genau gekannt hat. Bodmer jedenfalls waren sie bereits bei der ersten Ausleihe vertraut geworden.

Was weder der Prälat aus Einsiedeln noch Caspar Lavater bei Abt Beda erreichten, gelang offensichtlich Pfarrer Denzler aus Oberuzwil mit Hilfe des hohen äbtischen Beamten Karl Müller-Friedberg: Bodmer erhielt endlich im Juni 1780 die Nibelungenhandschrift nach Zürich ausgeliehen. In einem Brief (mit der Anrede: «Hochgeehrter Herr Veter Professor, Hoch-Ehrwürdiger Greiß») teilt der Pfarrer dem Zürcher Gelehrten mit, er möge sogleich nach Empfang des Pakets eine Bestätigung mit Dank an das Galluskloster schicken. Die Stiftsbibliothek und ihr Vorsteher Pater Magnus würden «hoffen und allerdings vertrauen, daß auf keinerley Weiße Einicher Mißbrauch vor diesem freundschaftlich überlaßenen Werke weder für jetzt noch für die Zukunft werde gemacht werden<sup>17</sup>.» Genau ein Jahr später schickt Bodmer die Nibelungenhandschrift wieder nach St. Gallen zurück. Pater Magnus, inzwischen zum Dekan aufgestiegen, bestätigt am 9. Juni 1781 nach Zürich: «Ganz richtig ist wieder in unsere Bibliothec zurückgekommen der Codex Membranaceus, den Euer Hochwohl Edelgebohren vor kurzer Zeit daher verlangt und empfangen. Euer Hochwohl Edelgebohren haben mir ein überzeugenden

beweiß gegeben, daß Sie noch in dem späten Alter gedenken, sich von der gelehrten Welt verdient zu machen. Möghe ich so glücklich sein, zu diesem Ende auch künftig etwas beytragen zu können<sup>18</sup>.» Alles schien in bester Ordnung verlaufen zu sein.

Doch Bodmer muß während der Zeit der Ausleihe – ob aus angestauter Wut? ob im Einverständnis des St. Galler Stiftsbibliothekars? wir wissen es nicht – aus dem Codex die vielleicht bereits halblose letzte Lage mit den fünf Blättern der «Kindheit Jesu» entfernt und seiner eigenen Fragmentensammlung eingegliedert haben. In Bodmers Publikationen nach 1780 taucht das «Fragment von Maria» als Bestandteil der St. Galler Nibelungenhandschrift nicht mehr auf. Seinen neuen Angaben zufolge schließt nun der Codex mit dem «Willehalm» Wolframs von Eschenbach. «Der – um Goethe zu zitieren – ‹muntere Greis› hatte damit die Entfremdung der Blätter auch publizistisch vollzogen<sup>19</sup>.»

Nach dem Tod Bodmers kam sein Nachlaß in die Stadtbibliothek Zürich. Als Friedrich Heinrich von der Hagen 1816 nach seinem St. Galler Besuch in Zürich weilte, bekam er diesen zu Gesicht, und darin fand er auch dessen Fragmentensammlung. Seine Entdeckung der «Kindheit Jesu»-Blätter hat er sogar in seinen «Briefen in die Heimat» festgehalten: «Die Bodmersche Sammlung von alten Pergamentblättern alter Gedichte enthielt ... vier Blätter des ... Gedichts Unserer lieben Frauen<sup>20</sup>.» Damals muß er höchstwahrscheinlich diese Blätter nach Berlin mitgenommen haben. Jedenfalls teilt er viel später, in seiner berühmten Sammlung der «Gesamtabenteuer» von 1850, mit, er sei im Besitz des Fragments von Maria, das er nun korrekt mit fünf Blättern angibt<sup>21</sup>. Vermutlich erkannte er wie die gesamte germanistische Forschung bis vor einem Jahr gar nicht, daß die Blätter ursprünglich aus der von ihm so vielbewunderten St. Galler Nibelungenhandschrift stammen. Aber vielleicht ließ eine unbewußte Identifizierung mit dem kurz zuvor genauer untersuchten St. Galler

Codex seinen Wunsch wachsen, diese Blätter in seinen Besitz zu überführen. Rechtmäßig oder als Diebstahl? Die Frage läßt sich, wie schon bei Bodmer, nicht mit letzter Sicherheit klären. Vielleicht hat ihm J.J. Horner, der damalige Leiter der Zürcher Stadtbibliothek, die «Kindheit Jesu»-Fragmente ausgeliehen oder sogar geschenkt. Eine Formulierung in seinen «Briefen in die Heimat» könnte darauf hindeuten: «alles habe ich benutzt, einiges ganz abgeschrieben, anderes steht mir in der Folge zu Gebote<sup>22</sup>.» Handschriftensammler kamen damals sehr leicht zu Einzelblättern oder kleineren Textstücken. Fragmente, selbst von bedeutenden Dichtungen, galten wenig oder nichts, Konservatoren gaben sie leichten Herzens, nötigenfalls für ein Trinkgeld hin, zumal sie sie dann nicht katalogisieren mußten. Von der Hagen war nicht nur ein bienenfleißiger Gelehrter und Publizist, er hat auch sein Leben lang Handschriften und vor allem Fragmente für sich gesammelt. In seinem Nachlaß, der nach seinem Tod in die Preußische Staatsbibliothek kam, finden sich vierzig Handschriften und vor allem Einzelblätter, von denen die fünf St. Galler mit der unvollständigen «Kindheit Jesu» zu den ältesten und kostbarsten gehören. Diese blieben der Forschung lange Zeit unbekannt, bis 1929 Emil Öhmann sie erstmals in der Berliner Bibliothek untersuchte und erkannte, daß sie unter den erhaltenen drei vollständigen Handschriften und neun Fragmenten der «Kindheit Jesu» nicht nur die frühesten Textzeugen sind, sondern auch zu den zuverlässigsten gehören<sup>23</sup>.

Die neue Entdeckung, daß in einer der wichtigsten höfischen Sammelhandschriften mit weltlich-ritterlichen Großepen ursprünglich auch die «Kindheit Jesu» mitüberliefert war, bezeugt nicht nur den hohen Rang und das Ansehen, das Konrad von Fußesbrunnen um 1250 noch genoß, sondern sie macht wieder einmal deutlich, daß im Mittelalter Weltliches von Geistlichem nicht zu scheiden ist. Ob die nach Berlin entfremdeten Blätter wieder nach St. Gallen zurückkehren? Auch

wenn dies vielleicht nur ein Wunschtraum des St. Galler Stiftsbibliothekars sein mag – für die altgermanistische Fachwelt ist die wenigstens gedanklich vollzogene Wieder vereinigung von *Membra disiecta* außerordentlich bedeutsam für das ursprüngliche Textprogramm der berühmten St. Galler Nibelungenhandschrift.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Johannes Duft, Aegid Tschudis Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 53 (1959), S. 125–137.
- <sup>2</sup> Konrad von Fußesbrunnen, *Die Kindheit Jesu*, hg. von Hans Fromm und Klaus Grubmüller, Berlin/New York 1973 (hier S. 36–38 kurze Beschreibung des Berliner Fragments L).
- <sup>3</sup> Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband, Wiesbaden 1987, S. 136; vgl. Tafelband, Abb. 73.
- <sup>4</sup> Bernd Schirok, Der Raub der «Kindheit Jesu». Codex St. Gallen 857 und Konrad von Fußesbrunnen, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 116 (1987), S. 230–234. – Ders., Bodmer, v. d. Hagen und eine falsche Fährte. Nachforschungen zum Raub der «Kindheit Jesu», in: ebda. 117 (1988) (erscheint demnächst).
- <sup>5</sup> Vgl. Eduard Studer, Ildefons von Arx. Leben und Forschung, in: Ildefons von Arx. 1755–1833. Bibliothekar, Archivar, Historiker zu St. Gallen und Olten. Gedenkschrift aus Anlaß seines 200. Geburtstages, hg. von E. Fischer (= Publikationen aus dem Stadtarchiv Olten 4), Olten 1957, S. 135ff.
- <sup>6</sup> Diese Konkordanz ist zusammen mit dem 1767 gedruckten «Verzeichniss der annoch vorhandenen alten groß- und kleinen Handschriften»
- dem Cod. Sang. 1090 der Stiftsbibliothek St. Gallen beigebunden.
- <sup>7</sup> Friedrich Heinrich von der Hagen, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien, Bd. 1, Breslau 1818, S. 153.
- <sup>8</sup> Ebda., S. 146.
- <sup>9</sup> Ebda., S. 158.
- <sup>10</sup> Zum Folgenden vgl. Johannes Crueger, Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884, S. 45ff.
- <sup>11</sup> Ebda., S. 46f.
- <sup>12</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. Bodmer 22.56. – In demselben Konvolut auch ein Schreiben des St. Galler Stiftsbibliothekars P. Magnus Hungerbühler an Dr. C. Wetter vom 18. März 1779: Er dürfe auf höheren Befehl hin keine Handschrift «in die Ferne schicken», jedoch sei die Benutzung des verlangten Codex, «um einen Aufzug oder Critic zu machen», in der Stiftsbibliothek jederzeit möglich.
- <sup>13</sup> Vgl. Franz Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 850 bis auf 1841. Aus den Quellen bearbeitet auf die tausendjährige Jubelfeier, St. Gallen 1841, S. 130–134.
- <sup>14</sup> Zitiert nach Crueger, Die erste Gesamtausgabe (wie Anm. 10), S. 47.
- <sup>15</sup> Zitiert nach Schirok, Bodmer, v. d. Hagen und eine falsche Fährte (wie Anm. 4), Anm. 41.
- <sup>16</sup> Zitiert nach Crueger, Die erste Gesamtausgabe (wie Anm. 10), S. 47ff.
- <sup>17</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. Bodmer 1a, Nr. 12.
- <sup>18</sup> Ebda., Ms. Bodmer 2b, Nr. 22.
- <sup>19</sup> Schirok, Bodmer, v. d. Hagen und eine falsche Fährte (wie Anm. 4).
- <sup>20</sup> Von der Hagen, Briefe in die Heimat (wie Anm. 7), S. 178.
- <sup>21</sup> Gesamtabenteuer, Bd. 3, Stuttgart/Tübingen 1850 (Nachdruck Darmstadt 1961), S. 790, Anm.
- <sup>22</sup> Von der Hagen, Briefe in die Heimat (wie Anm. 7), S. 177.
- <sup>23</sup> Emil Ohmann, Zur Kindheit Jesu Konrads von Fußesbrunnen, Turku 1929.

#### HINWEIS AUF EINE AUSSTELLUNG IN ZÜRICH

Im Schulhaus Limmatplatz (bei der Kornhausbrücke, Ausstellungsstraße 104) wird am 25. August um 18 Uhr eine Ausstellung über das «Centro del bel libro» in Ascona eröffnet. Sie wird Arbeiten von Lehrern und ehemaligen Schülern aus den Bereichen der

beiden Fachschulen des Centro zeigen: Moderne Handeinbände und Buchrestaurierungen sowie eine Schau über einschlägige Technik und Methodik. Die Ausstellung wird getragen von der allgemeinen Berufsschule Zürich und dauert bis zum 23. September.